

Sicht von Religion heraus: „[...] Foucault was very alert to the fact that we could be different from what we are, that we could relate to ourselves and shape our individuality in ways that broke with our inheritance“ (168). *Artur R. Boelderl* interpretiert die zum „Schlagwort“ (172) verkommene Rede vom „Tod des Subjekts“ als „Situation, in der der Mensch, ohne schon Subjekt zu sein, dennoch Adressat eines Appells seitens des anderen (von außen her)“ (182) ist; worum es in der Dekonstruktion des Subjekts letztlich geht, „ist präzise die Geburt des Subjekts, der ‚Zeitpunkt‘, wo es schon Zeichen gibt [...], aber noch kein Subjekt, schon Merkmal, aber noch kein ‚ich‘, Appell, aber noch keine Antwort“ (212). *Johannes Hoff* bietet eine eingehende Analyse der Erosion des Descartes'schen Wissenschaftsverständnisses und resümiert: „Verabschiedet wurde nicht ‚das Subjekt‘, sondern das szientistische Theorieformat, das die Subjektfrage ins Zentrum des philosophischen Diskurses einrücken und zum Träger aufgeklärter Vernunft avancieren ließ. [...] Die ‚Frage nach dem Subjekt‘ hat sich in eine spirituelle, ethische und politische Herausforderung verwandelt“ (241). Mit Blick auf Jacques Derrida und Alain Badiou stellt *Peter Zeilinger* das zeugnishaft Subjekt als theologisch anschlussfähigen Topos heraus: „Erst im Text als Zeugnis, im Rückbezug auf die Freiheit und Freiwilligkeit des Zeugen (dessen stets schriftliches und signiertes Zeugnis im Text bewahrt ist) [...], nimmt etwas wie ein Subjekt Gestalt an“ (257). Von einer wechselseitigen Lektüre zwischen Foucault und Derrida her, welche die „Grammatik der Wirklichkeitswahrnehmung“ (267) zur Disposition stellt, entwirft *Gregor Maria Hoff* Thesen zu einer theologischen Grammatik unter den Bedingungen radikaler Marginalität: „Das Christentum muss seine Innenwelt in ihrer Marginalität aufdecken. Dies Innen muss – missionarisch – dem Außen zur Verfügung stehen und sich zugleich von ihm inspirieren und bestimmen lassen. Aus dieser Differenz ergibt sich sein gegenwärtiger Sinn“ (286f.). *Kevin Hart* beschließt den Band mit einem Beitrag über Derridas Religionsphilosophie: „[...] Derrida's most lasting gift to Christian theology is the unintended one of illuminating the possibilities of rethinking our relations with God by way of the ‚rapport sans rapport‘“ (295f.).

Die Ankündigung in der Einleitung, eine „Vielfalt der Zugänge und Rezeptionsmöglichkeiten der poststrukturalistischen Subjektkritik

seitens christlicher Philosophie und Theologie“ (14) zu dokumentieren, wurde von diesem Sammelband zweifellos erfüllt. Offen bleibt – mit Blick auf manche Beiträge – die Frage, inwiefern die manchmal eigensinnige Semantik der poststrukturalistischen Diskurse eine Charakteristik ihrer differentiellen „Identität“ darstellt oder ein Merkmal einer immanent bleibenden Sprache bildet, die eine „Übersetzung“ in andere Theoriefelder und Argumentationsformen nicht für nötig hält. Auf jeden Fall stellt dieser Band eine bedeutsame Wegmarke in der Auseinandersetzung mit einer zeitgenössischen Infragestellung auf, der noch keineswegs gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Schübler, Werner (Hg.): Religionsphilosophie. (Alber-Texte Philosophie, Bd. 12). Verlag Karl Alber, Freiburg/Br.-München 2000. (224) Kart. Euro 15,50 / CHF 27,50. ISBN 978-3-495-48009-0.

Seit ihren Anfängen bezieht sich die Philosophie auf Religion, „in affirmativer oder eher kritischer Weise“ (9), merkt Werner Schübler in der Einleitung zur vorliegenden Textsammlung zur Religionsphilosophie an. Aus deren komplexer Problemgeschichte wurden neun exemplarische Texte ausgewählt, die wichtige Wegstationen und Umbrüche markieren und somit einen Einblick in den religionsphilosophischen Diskurs der Neuzeit geben.

Zu Beginn steht ein Ausschnitt aus *Immanuel Kants* „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ (1793). Darin ist von einer „vollständigen Religion“ die Rede, „die allen Menschen durch ihre eigene Vernunft faßlich und überzeugend vorgelegt werden kann“ (35) und deren „praktische Principien“ in deutlichem Kontrast zum „statutarischen Glauben“ der Kirche stehen, dessen Befolgung nach Kant einen „Religionswahn“ und „Afterdienst“ (36) darstellt. Der zweite Text aus der Schrift „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ (1799) von *Friedrich D. E. Schleiermacher* enthält die berühmte Aussage: „Religion ist Sinn und Geschmack [sic!] fürs Unendliche“ (47). Nicht um ein „leeres Spiel mit Formeln“ sollte es der Religion gehen, sondern um das „Gefühl des Unendlichen“ (48). In *Georg W. F. Hegels* „Vorlesungen über die Philosophie der Religion“ (1827) findet sich ein Dreischritt

in der Entfaltung von „Religion“: 1. Begriff der Religion: „Religion ist die Art und Weise, wie alle Menschen sich der Wahrheit bewußt werden“ (79); 2. Bestimmte Religion, und zwar als „historische Religion und eine besondere Gestalt der Religion“ (80); 3. Absolute Religion als „das Anundfürsichsein des Geistes“ (81). *Ernst Troeltsch* vertritt in seinem Beitrag „Wesen der Religion und der Religionswissenschaft“ (1909) einen – gegen den zeitgenössischen Positivismus gerichteten – „kritischen Idealismus“ (90), der Religion als „eine qualitativ eigentümliche und schöpferische Kraft des seelischen Lebens“ (89) begreift und die Religionspsychologie als „Grundlage und Voraussetzung aller erkenntnistheoretischen Arbeit an der Religion“ (95) ansieht. In ähnlicher Weise geht *Rudolf Ottos* Untersuchung „Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen“ (1917) vor, in der das Phänomen des Numinosen eine zentrale Rolle spielt: „Als das ‚ganz andere‘ entzieht es sich aller *Sagbarkeit*“ (114). Als deutliche Kontraposition ist *Max Schelers* Schrift „Vom Ewigen im Menschen“ (1921) zu verstehen, in der er sich – phänomenologisch zugespitzt – gegen eine psychologische Konstitution von Religion und den Ansatz einer „Bedürfnistheologie“ (144) wendet: „Der religiöse Akt vermag nicht von sich aus oder mit Hilfe des Denkens dasjenige zu *konstruieren*, was als Gegenstandsidee, -anschauung, -gedanke dem Menschen vorschwebt, der ihn vollzieht. Er muss die Wahrheit, die er intendiert, das Heil und Glück, das er ‚sucht‘, irgendwie *empfangen* – und er muß es *empfangen* durch eben *das* Wesen, das er sucht“ (134). Davon unterscheidet sich die bekannte Sicht *Paul Tillichs*, aus dessen Werk zwei Texte zitiert werden: Religion ist „die Dimension der Tiefe in der Totalität des menschlichen Geistes“, sie ist „*das, was uns unbedingt angeht*“ (160), so heißt es in „Religion als eine Funktion des menschlichen Geistes?“ (1955). Und dass Religion vor allem „symbolisch“ zum Ausdruck kommt – was *mehr* ist und nicht „weniger“ als „buchstäblich“ (170) –, wird in „Das Wesen der religiösen Sprache“ (1955) ausgeführt. *Karl Jaspers* vertritt in seinem Werk „Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung“ (1962) in Auseinandersetzung mit Karl Barth die Auffassung, „daß die Substanz des biblischen Glaubens in der für sie gegenwärtig bedrohlichen Situation eine so radikale Verwandlung ihrer Erscheinung in Sprache, Verkündigung, Lebenspraxis

finden wird, dass diese Verwandlung für die in den überlieferten Formen Gebundenen wie die Zerstörung des kirchlichen Glaubens aussehen wird“ (181). *Ludwig Wittgenstein* schließlich fragt in seinen „Vorlesungen über den religiösen Glauben“ (1938) in analytischer Präzision und Originalität nach der Charakteristik religiöser Überzeugungen: „In einem religiösen Diskurs benutzen wir Ausdrücke wie: ‚Ich glaube, dies und das wird geschehen, und wir benutzen sie in anderer Art als in der Wissenschaft. Dennoch besteht eine große Versuchung zu glauben, dass wir sie doch in gleicher Weise benutzen. Denn wir sprechen doch von Beweis, und wir sprechen von Erfahrungsbeweis“ (200).

Dieser Band bietet einen interessanten und inspirierenden Querschnitt (aber natürlich nur *Ausschnitt*) aus der religionsphilosophischen Diskussion der letzten drei Jahrhunderte; die Auseinandersetzung mit den dokumentierten Texten sowie deren Kenntnis kann nur empfohlen werden.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

RELIGIONSWISSENSCHAFT

♦ Khoury, Adel Theodor: Der Islam und die westliche Welt. Religiöse und politische Grundfragen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2001. (223). Kart. Euro 17,00 (D). ISBN 3-89678-437-4.

„Die gesamte Gestaltung der islamischen Religion ist ein Ausdruck des starken Theo-zentrismus, der uneingeschränkten Hingabe an Gott und der bedingungslosen Unterwerfung unter seinen Willen“ (49) – gleichsam rund um dieses Bekenntnis schreibt Khoury Adel Theodor die vorliegende Einführung in das Selbstverständnis der islamischen Religion sowie in dessen Verhältnis zur westlichen Welt. Zahlreiche Veröffentlichungen und eine profunde Kenntnis der kulturellen und religiösen Prägung des (arabisch-)islamischen Raumes weisen den Autor, der von 1970 bis 1993 als Professor für Religionswissenschaft an der Universität Münster tätig war, als Experten für Islamfragen aus. In 17 Kapiteln kommen die Gestalt des Propheten Muhammad, die islamische Gottesvorstellung, Ethik und Gesellschaftslehre sowie die Beziehung zwischen dem (traditionellen) Islam und der (modernen) westlichen Welt zur Sprache.